



In Geschichten eintauchen, Literatur genießen, singen – das ist auch für demenzkranke Menschen wichtig.

Die Kraft des gedruckten Wortes

Die Lesefähigkeit erhalten, Geist und Sinne anregen und die Menschen beglücken – das sind die Anliegen von EVAMARIA MOLZ. Die Musik- und Tanzpädagogin entdeckte, wie wichtig gute Geschichten für kognitiv beeinträchtigte Personen sind und entwickelte spezielle Literatur für Menschen mit Demenz.

Helga von Gehren* hebt den Kopf nicht, als ich in ihr Zimmer trete. Wie so oft bei meinen wöchentlichen Besuchen treffe ich sie ganz in ihre Lektüre vertieft an. „Emil und die Detektive“ ist ihr Lieblingsbuch. Es zeugt, zerlesen und einigermaßen fleckig, von vielfältigem Gebrauch. Allmählich registriert die 89-Jährige meine Anwesenheit und ist in der Lage, sich mir zuzuwenden. Auf meine Frage, wie es ihr denn heute gehe, erwidert sie: „Schlecht. Jemand hat mir mein ganzes Geld gestohlen.“

Zu diesem Zeitpunkt wohnte die alte Dame seit einem Jahr in dem Pflegeheim, in dem ich regelmäßig Bewohner besuchte. Vorher hatte sie vier Jahre lang in der Familie ihrer Tochter gelebt. Doch ihre Demenz schritt stetig fort und sie benötigte umfassendere Betreuung.

Der Umzug der Seniorin in ein Heim war für alle Beteiligten nicht leicht gewesen. Frau von Gehren saß teilnahmslos bei den gemeinschaftlichen Beschäftigungseinheiten und gab sich auch bei Einzelangeboten unwirsch und abweisend. Mit

dem Fernsehprogramm konnte sie nichts anfangen, und am liebsten wäre sie den ganzen Tag im Bett liegen geblieben.

Aus ihrer Biografie konnte ich erfahren, dass sie in den späten 1930er Jahren eine Ausbildung zur Journalistin absolviert hatte.

Nach dem Krieg hatte sie dann als Familienmutter vier Kinder großgezogen und war keiner eigenen beruflichen Tätigkeit mehr nachgegangen. Nach dem frühen Tod ihres Mannes – die Kinder waren gerade aus dem Haus – schlug sie beruflich noch einmal eine völlig neue Richtung ein. Durch die fortgeschrittene Demenz in ihren letzten Lebensjahren waren ihr ihre mannigfaltigen Kompetenzen, auch die Freude an sozialen Kontakten, abhanden gekommen, und sie zog sich immer mehr in sich zurück.

Geblieden war ihre Leidenschaft für gedruckte Sprache, Literatur und Geschichten. Sie konnte darin so eintauchen, dass sie, wie in der oben geschilderten Situation, buchstäblich selber zur Heldin einer Erzählung wurde. Bekanntermaßen geht „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner gut aus: Emil kann zusammen mit seinen Freunden den Dieb stellen und er erhält das gestohlene Geld zurück.

Literatur ersetzte Frau von Gehren die verlorene Heimat. Sie war immer zufrieden, wenn sie lesen konnte. Und genauso, wie man für ein heranwachsendes Kind bei zunehmender Lesekompetenz Bücher mit größerem Umfang und kleinerer Schrift wählt, musste für die Bewohnerin von Monat zu Monat der Text weniger und die Schrift größer werden.

Mich begann die Fragestellung zu interessieren, welche Rolle das Lesen, genauer gesagt die gedruckte, literarische Sprache bei anderen von Demenz betroffenen alten Menschen spielen mochte. Ich machte die Erfahrung, dass einem Menschen mit Demenz das Sprechen oder Zuhören oft schwerer fällt als das Lesen. Beim Lesen kann er nämlich sein Tempo selber bestimmen, kann vor- und zurückblättern und lange bei einem Satz verweilen.

Werner Strobig* spricht schon lange nicht mehr. So wie viele Demenzkranke hat er es aufgegeben, nach den im Nebel des Bewusstseins untergetauchten Wörtern zu suchen, um sie zu sinnvollen Äußerungen zusammensetzen.

Pflegekräfte erzählen mir, Werner Strobig* sei bis zu seiner Pensionierung Deutschlehrer an einem Gymnasium gewesen. Früher habe er ge-

legentlich zu mehr oder weniger passender Gelegenheit „seine“ Klassiker rezitiert. Vor allem der Osterspaziergang von Goethe sei sein Paradestück gewesen, das ihm stets den gebührenden Respekt der jeweiligen Zuhörer eingebracht habe.

Ich starte einen Versuch, kopiere den genannten Text aus dem Internet und vergrößere ihn, so dass er leicht lesbar wird. Bei meinem nächsten Besuch bei Herrn Strobig habe ich die Blätter dabei und erlebe eine sehr vergnügliche Zeit mit dem alten

Herrn: Gemeinsam rezitieren wir, sprechen gleichzeitig und abwechselnd, können noch etwas auswendig und dann auch wieder nicht mehr ...

Die Kompetenz zu lesen

Mir wird bewusst, welche unterschiedliche Gehirnleistungen in Anspruch genommen sind, ob der Mensch Worte finden muss, oder ob sie ihm gedruckt angeboten werden: Wortfindungsprobleme setzen manchmal schon sehr früh ein und so mancher ab 50 Jahren kann davon ein Lied singen. Beim

Geblieden war ihre Leidenschaft für Bücher



Der gut lesbare Text in großer Schrift und farbige, ansprechende Zeichnungen wecken das Interesse am Lesen und Singen.

Lesen werden andere Funktionen des Gehirns genutzt als beim Sprechen. Die Abbauprozesse bei der Demenz verlaufen individuell verschieden und oft bleibt die Lesefähigkeit länger erhalten als die Sprechkompetenz.

Literatur als Bestandteil einer Kultur

Zugleich denke ich darüber nach, wie sehr in unserer Kultur jeder Mensch während seines ganzen Lebens von Literatur umgeben ist, die zum Teil über Jahrhunderte die Rituale in der Gesellschaft begleitet. Dazu gehören die immer gleichen Texte aus der Bibel, die alljährlich in beiden christlichen Konfessionen die hohen Feste einrahmen („Es begab sich aber zu der Zeit ...“). Aber auch Märchensprüche wie „Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“ werden Kindern in die Wiege gelegt, Mütter und Väter rezitieren sie und als Großeltern tun sie es wieder. Verbunden sind diese Texte häufig mit starken Emotionen, da sie in der Regel mit berührenden Situationen eines Lebens verknüpft sind. Geformte, rhythmisierte Sprache wirkt ähnlich wie Musik auf das Gefühlsleben eines Menschen, der dafür empfänglich ist. Gedichte, die man als Kind gelernt hat, lassen sich wieder hervorholen, auch wenn sie vordergründig längst vergessen sind.

Singen: Freude, Entspannung, Miteinander

Mein Interesse an der Ressource „Lesefähigkeit“ und an der Bedeutung von Sprache und Musik für Menschen mit Demenz lässt mich seither nicht mehr los. Als Musikpädagogin singe ich regelmäßig mit Hochbetagten und erlebe hautnah die Freude und Energie, die bei den Menschen während des gemeinsamen Singens spürbar wird. Zum Singen braucht es nicht notwendigerweise ein Liederbuch als Gedächtnisstütze. Viele alte Menschen, auch mit Demenz, rufen zumindest die erste Strophe der bekannten Lieder aus dem Gedächtnis ab.

Sind jedoch gut lesbare Liederbücher mit liebevollen und farbkraftigen Illustrationen vorhanden, bringt dies folgende Vorteile mit sich:

- Heimbewohner, die nicht singen wollen oder es nicht mehr können, nehmen am Geschehen lesend teil, oder werden durch die Wirkung von Bild und Farbe über weitere Sinne einbezogen.
- Unabhängig vom wöchentlichen „Singnachmittag“ stellt die Verfügbarkeit eines großgedruckten, farblich anregenden Liederheftes eine große Motivation dar, im Alltag zwischendurch darin zu lesen und darüber ins Singen zu kommen.
- Betreuungspersonen sind meist nicht so textstark wie die alten Menschen. Das gemeinsame Blättern in einem Liederheft regt bei diesen die Lesefähigkeit an und erleichtert jenen das Anstimmen eines Liedes. Man findet sich sozusagen auf einer gemeinsamen Ebene.

1

Literatur für Menschen mit Demenz

Evamaria Molz gründete im August 2013 das Unternehmen memosens, das Literatur und Liedbücher für Menschen mit Demenz anbietet. Die Medien sind liebevoll und altersgerecht illustriert von der Graphikerin Michaela Adler.

Memosens bietet Hochbetagten und demenziell erkrankten Menschen vertraute Klänge und Worte an. Mit Angehörigen und Besuchern können Senioren zusammen alte Texte lesen, gemeinsam singen, beim Wiedererkennen Freude erleben und Vergessenes ins Bewusstsein holen.

Informationen zu den Artikeln gibt es unter www.memosens-erinnern.de.

Ein Nachmittag im Advent

Ich bin kurz vor Weihnachten vom Pflegedienstleiter einer Seniorenresidenz eingeladen, einen musischen Nachmittag für demenzbetroffene Bewohner zu gestalten. Zusammen mit der Sozialbetreuerin Theresia Weghofer teile ich den sechs Teilnehmern die Weihnachtsliederbüchlein aus.

Gudrun Täufler* ist stark behindert und nicht in der Lage, ein Heft zu halten und darin zu blättern. Wir beziehen sie ein, indem Frau Weghofer eines der Kunststoffblätter, die für die Schwerpflegebedürftigen konzipiert sind, auf ihrem Therapietisch platziert. Auf einer Seite der Liedertext: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ...“, auf der anderen ein liebevoll gestaltetes Bild mit der heiligen Familie. Die Gruppe singt mit mir, so manch einer erinnert sich wieder an die altbekannten Zeilen.



Gemeinsam singen und lesen macht Freude und schafft ein Gefühl der Gemeinsamkeit.

Wir tauschen Weihnachtserlebnisse aus früheren Zeiten aus.

Im Anschluss an das Singen lesen wir gemeinsam in dem Büchlein: „Von drauß vom Walde komm ich her ...“. Ludwig Ehlsbach* bietet sich als Vorleser an. Er tut sich schwer, verhaspelt sich, fängt wieder von vorne an. Staunend bemerkt er: „Ja, ich lese eigentlich nie mehr, das habe ich ganz verlernt!“ Wieder einmal wird mir klar, dass das Lesen – und auch das Vorlesen – durchaus trainiert werden kann. Wie glücklich und stolz die Bewohner doch sind, wenn sie merken, dass sie diese Fähigkeit noch haben!

Von Frau Täufler habe ich die ganze Zeit keine Äußerung gehört. Ich bin mir nicht sicher, ob sie sprechen kann, ob ihr das Singen gefallen hat, wie viel sie davon mitbekommen hat.

Ich wende mich ihr nun ganz zu und schlage die erste Seite des Lesebüchleins auf. Ihre Augen richten sich auf den Text, ich spreche langsam: „Von drauß vom Walde komm ich her ...“.

Wie von weit höre ich ihre schwache Stimme, ihre Augen tasten sich an den Zeilen entlang ... – sie liest! Kaum kann ich es vernehmen, aber ich merke, wie sich ihre Atmung vertieft, wie sich ihre Augen mit Leben füllen. Die Stimme wird kräftiger, ausdrucksvoll: „... Die Kerzen fangen zu brennen an, das Himmelstor ist aufgetan ...“

Vor meinem inneren Auge sehe ich ein kleines Mädchen auf einer Bühne. Es hat ein festliches Kleidchen an und spricht ein Gedicht. Im Parkett sitzen Eltern und Großeltern, Kerzen brennen, der

Weihnachtsbaum ist geschmückt. „... und morgen flieg ich hinab zur Erden, denn es soll wieder Weihnachten werden...“

Nachklang

Helga von Gehren ist mittlerweile verstorben. Über Monate zog sich ihr Abschied hin. Lange Zeit war sie bettlägerig, sprach nicht mehr, hatte zunehmend Schluckbeschwerden, dämmerte den Tag so dahin. Wenn ich sie besuchte, dann lasen wir gemeinsam. Ich hielt ihr einen schön gestalteten Text vor die Augen, sie bewegte ihre trockenen Lippen, formte mit ihnen Wörter, die unhörbar waren. Gelegentlich bewegte sie die Hände, versuchte das Büchlein selber zu halten.

Der Inhalt der Texte spielte keine Rolle mehr. Aber das Übertragen der Schriftzeichen vom Visuellen auf die Feinmotorik von Lippen und Zunge, die Anregung von Atmung und Konzentration waren fast bis zum Schluss vorhanden.

„Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ ■

(*Name von der Redaktion geändert)

► Kontakt

EVAMARIA MOLZ

(Musik- und Tanzpädagogin, Rhythmikerin)

E-Mail: memosens@gmx.de